

# Gemeinschaften bilden

## für eine gelingende Sozialraumarbeit

Heidi Kaspar und Carlo Fabian

**Sozialraumarbeit stärkt und unterstützt Menschen in herausfordernden Situationen. «Hilfe zur Selbsthilfe» oder «Befähigung zur Eröffnung neuer Handlungsoptionen» sind dabei die zentralen Leitgedanken der professionellen Unterstützung. Caring Communities stärken die lokale Sorgefähigkeit von Quartieren und teilen zentrale Handlungsprinzipien der Sozialraumarbeit wie Partizipation und Empowerment. Der Artikel erläutert und illustriert Kernanliegen von Sozialraumarbeit und Caring Communities. Die Bildung von Verantwortungsgemeinschaften ist zukunftsweisend für eine gelingende Sozialraumarbeit.**

### 1. Sozialraumarbeit – professionelle, räumliche Netzwerkarbeit

Der Begriff Sozialraum verweist darauf, dass Raum nicht per se existiert, sondern immer auch sozial geprägt ist. Raum ist somit nicht ein Container, der unabhängig von den Interaktionen zwischen den Menschen oder zwischen den Menschen und den Gütern im Raum bestehen kann. Dieses Verständnis von Sozialraum wird auch als relationales Raumverständnis beschrieben (Löw, 2001). Der soziale Raum ist also immer auch Ergebnis menschlichen Handelns und ist ein Produkt der genannten Interaktionen (vgl. z.B. Kessel und Reutlinger, 2022a). Soziale Räume sind ein Abbild der gesellschaftlichen Verhältnisse, sind in einem stetigen Entwicklungsprozess (Löw, 2001) und beeinflussen gleichzeitig auch die Lebenswelten und die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Menschen.

Der Begriff Sozialraumorientierung und der neuere Begriff Sozialraumarbeit unterscheiden sich zunächst bezüglich des territorialen Bezugs, wie ein Quartier, bestimmte Strassenzüge oder ein Dorf – bei der Sozialraumorientierung –, während die Sozialraumarbeit keinen klaren territorialen Bezug betont (resp. diesen als dynamisch betrachtet), sondern die drei Komponenten Sozial, Raum und Arbeit miteinander verflechtet (Kessel

und Reutlinger, 2022b). «Sozial» betont u. a. die existierenden Macht- und Herrschaftsbeziehungen in den gegebenen Kontexten, welche oft die bestehenden Verhältnisse reproduzieren. Bestandteil der Sozialraumarbeit ist somit, die sozialen Dynamiken, Rollen und Machtstrukturen zu kennen und zu verstehen, um nicht (unbewusst) Bisheriges zu reproduzieren, sondern offen für Neues zu sein. Namentlich gehört dazu die Perspektiven der eher Marginalisierten einzubringen (vgl. Kessel und Reutlinger, 2023, S. 36). «Raum» wird, wie oben erwähnt, als relational verstanden. Zentral ist, sich mit den lokalen Eigenheiten auseinanderzusetzen und den Sozialraum als solchen zu begreifen. «Arbeit» ist zu verstehen als berufliche Tätigkeit mit einem professionellen Anspruch. Dies verlangt, das eigene Tun stetig zu reflektieren und die (Mit-)Gestaltung sozialräumlicher Zusammenhänge durch fachliche Akteur:innen aus dem Sozial-, Bildungs- und Gesundheitsbereich (ebd. S. 37). Dieser Aspekt betont somit auch, dass Netzwerke und Netzwerkarbeit zentral sind, um miteinander in Austausch und Kooperation zu kommen sowie schliesslich Handlungsoptionen für Menschen in herausfordernden Situationen auszuloten. Ziel ist immer, durch diese Arbeit möglichst neue, bisher ungekannte Gestaltungs- und Hand-

lungsoptionen auszuloten (Kessel und Reutlinger, 2022b, S. 54).

Solch eine Betrachtungsweise hat dazu geführt, dass in der Sozialen Arbeit (aber auch darüber hinaus) neue bzw. neu entdeckte sozialarbeiterische Handlungsprinzipien populärer wurden. Beispiele dafür sind Partizipation am Hilfe- oder Gestaltungsprozess, Empowerment der Adressat:innen, Ressourcen- und Bedarfsorientierung. Je nach konzeptioneller Ausrichtung äussert sich das in der Praxis der Sozialen Arbeit in einer Vielzahl von organisatorischen, methodischen und konzeptionellen Ausgestaltungen, wie beispielsweise aufsuchende Gassenarbeit, Familienhilfen im Sozialraum, soziale Unterstützungsleistungen in einem (benachteiligten) Stadtteil, etc. (vgl. Klöti et al., 2012). Aber auch das neuere Konzept der Caring Community kann in diese Denkweise verortet werden (s. unten; Sempach, 2018).

### 2. Caring Community: Verantwortungsgemeinschaften für das Wohlergehen

Caring Communities<sup>1</sup> entstehen überall da, wo Menschen zusammenkommen, um sich um die Bedürfnisse ihrer Mit- und Umwelt zu kümmern. Sie sind fest verankert in der Alltagspraxis und gleichzeitig «Keimlinge gesellschaftlicher Transformation» (Wegleitner et al., 2023, S. 49). Was verbirgt sich hinter den Schlüsselbegriffen «Caring» und «Community»? Und welche besonderen Merkmale prägen Caring Communities?<sup>2</sup>

Care ist der Fokus: Die Sorge für und um andere steht im Zentrum der Aufmerksamkeit und der Bemühungen. Sorge wird dabei stets entsprechend dem englischen Begriff Caring breit gefasst: «Aktivitäten, die alles beinhalten, was wir tun, um unsere Welt zu pflegen, zu erhalten und zu reparieren, damit wir so gut wie möglich in ihr leben können» (Fisher und Tronto, 1990, S. 40, Übers. d. Autorin). Das schliesst neben der Sorge für Mitmenschen auch die Selbstsorge und die Sorge für die Umwelt ein.

<sup>1</sup> Deutsch: Sorgende Gemeinschaften

<sup>2</sup> Für weitere Annäherungen an eine Definition siehe: Zängli (2023).



Abbildung 1: Vier Phasen der sorgenden Tätigkeiten

Quelle: eigene Darstellung (nach Fisher &amp; Tronto, 1990).

Sorgende Tätigkeiten sind mehrdimensional. Sie weisen sowohl eine instrumentelle (Taten), eine emotionale (Emotionen) und eine relationale (Beziehungen) Dimension auf (Kaspar, 2019).

Community ist der «modus operandi»: Gemeinschaften bilden die Art und Weise des Tätigwerdens. Es gibt unterschiedliche Elemente, die Menschen zu Gemeinschaften eint. Historisch sind Verwandtschaft, Nachbarschaft und Freundschaft prägend (Tönnies, 1920). Für die Caring Communities unserer Zeit sind es primär die von Hella von Unger (2014, S. 28) beschriebenen Eigenschaften; Eigenschaften, die auch für Netzwerke in der Sozialraumarbeit handlungsleitend sind:

- geteilte Interessen und Werte sowie gemeinsame Anliegen,
- ein Zugehörigkeitsgefühl und
- zugängliche Interaktionsräume und -zeiten.

Das gemeinsame Anliegen ist die Sorge für die Mit- und Umwelt. Zu den geteilten Werten gehört die Überzeugung, dass gegenseitige Abhängigkeit («Interdependenz») eine menschliche Grundkonstante ist und uns alle betrifft – und zwar nicht nur in Ausnahmesituationen und am Lebensanfang und -ende (s. auch The care collective et al., 2020), sondern tagtäglich, in der gesamten Lebensspanne. Es braucht deswegen nicht nur eine neue, gerechtere Verteilung von Care-Aufgaben, sondern auch die Entwicklung einer neuen Kultur der Sorge (s. auch Tronto, 2020). Zu dieser neuen Sorge-Kultur gehört auch die Auflösung der klaren Rollenteilung in Helfende und Bedürftige. Denn: auch eine Person, die Unterstützung

im Alltag braucht, kann ihrerseits für andere sorgend tätig sein. Deswegen sind **Partizipation und Empowerment** weitere wichtige Anliegen.

Vor allem in der Literatur wird die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Professionellen und der Bevölkerung auf Augenhöhe als «besonderes Merkmal» von Caring Communities hervorgehoben (z.B. Kellehear, 2005). Thomas Klie (2014: 15) formuliert diese geteilte Verantwortung für Sorge-Aufgaben als eine «Praxis, die das aufeinander bezogene Tätigwerden von Profis und Familienangehörigen, staatlichen Instanzen und Familie synergetisch und ko-produktiv zu gestalten sucht». Caring Community teilt also Partizipation, Empowerment, Ressourcenorientierung und Netzwerkarbeit als elementare Leitkonzepte mit der Sozialraumarbeit.

### 3. Partizipation als Schlüssel, um Sorge-Potenziale in Gemeinschaften zu aktivieren

Ohne Beteiligung der Betroffenen kann Ressourcenorientierung kaum wirksam werden. Wir verstehen daher Partizipation als Dreh- und Angelpunkt jeglicher Sozialraum- und Gemeinschafts-Arbeit. Zudem bestehen enge Verbindungen zwischen Menschenrechtserklärungen und der Sozialraumarbeit. So enthält die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte das Recht auf Freiheit, Gleichheit und Solidarität sowie das Recht auf Leben und Freiheit.<sup>3</sup> Für Kinder (und Jugendliche) gilt die – auch für die Schweiz verbindliche – UN-Kinderrechtskonvention.<sup>4</sup> Da ist das Handlungsprinzip der Partizipati-

on ebenfalls verankert. Für die älteren Menschen gibt es keine derart bindende Erklärung. Dennoch gelten namentlich zwei international anerkannte, normative Dokumente als relevant für alterspolitische Fragen: der Handlungsrahmen der WHO (World Health Organisation) «Age-friendly Cities»<sup>5</sup> sowie die aktuelle «Decade of healthy ageing»<sup>6</sup>. In beiden Dokumenten werden unter anderem die Partizipation und die Teilhabe der älteren Menschen gefordert.

Wie sind diese bisher angesprochenen Prinzipien, Arbeitsansätze sowie Erwartungen in der Praxis umsetzbar? Welche Wirkungen können solcherart gestaltete Prozesse zeitigen?

Um diese Fragen etwas beleuchten zu können, stellen wir zwei praktische Beispiele aus der angewandten Forschung zur Rolle und Wirkung von Partizipation in der Sozialraumarbeit und in Caring Communities vor.

#### 3.1 Partizipative Freiraumgestaltung für und mit Kindern – QuAKTIV

Ziel von QuAKTIV war, kinder- und naturnahe Freiräume für Kinder und mit den Kindern zu konzipieren und umzusetzen. Umfassende, partizipative Prozesse und Methoden standen im Mittelpunkt. Mit den Kindern und weiteren Akteur:innen wie Gemeinderat, Verwaltung, Schulen, Kinderförderung und Landschaftsarchitektur sollten Sozialräume (Spielplätze, Freiräume) realisiert werden. Alle Projekte wurden mit einem hohen Partizipationsgrad (Mitentscheidung) mit den genannten Akteur:innen umgesetzt. Die Partizipationsmethoden wurden den jeweiligen Projektphasen und teilnehmenden Gruppen angepasst.

<sup>3</sup> Vgl. <https://www.humanrights.ch/de/ipf/grundlagen/rechtsquellen-instrumente/aemr/>

<sup>4</sup> Vgl. <https://www.unicef.ch/de/wer-wir-sind/kinderrechtskonvention>

<sup>5</sup> Vgl. <https://extranet.who.int/agefriendlyworld/age-friendly-cities-framework/> und <https://www.who.int/teams> > Social determinants of Health > Demographic Change and Healthy Aging > Age-friendly Environments > National programmes for age-friendly cities and communities

<sup>6</sup> Vgl. <https://www.decadeofhealthyageing.org/>

Durch die partizipativen Prozesse erlebten die Kinder, dass ihre Rechte, Anliegen und Ideen ernst genommen werden und sie dadurch Einfluss auf die Gestaltung ihrer Lebenswelt haben. Sie erfuhren und lernten, was demokratische Werte bedeuten, konnten diese ausprobieren und dabei verschiedene Rollen einnehmen. Begegnungen zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wurden gefördert. Diese Erfahrungen des vertrauensbasierten Austauschs und der Mitarbeit sind wichtige Lernerfahrungen. Partizipative Prozesse fördern zudem bedeutende gesundheitsrelevante Faktoren. Das sind teilweise Faktoren, die auch in der Sozialraumarbeit sowie beim Ansatz der sorgenden Gemeinschaften relevant sind:

- Empowerment und Autonomie
- Selbstwirksamkeit: die Überzeugung, dass man in einer herausfordernden Situation angemessen und zielgerichtet handeln kann und diese Handlungen die gewünschte Wirkung erzielen
- Attribution und Kontrollüberzeugung: die Überzeugung, dass man selbstbestimmt handeln und mitgestalten kann und nicht der Umwelt oder anderen Menschen ausgeliefert ist
- Kohärenzgefühl im Sinne der Salutogenese: Verstehen, Bewältigen und Sinnhaftigkeit der Geschehnisse in der eigenen Umgebung

Alle vier Faktoren werden durch gut geleitete und positiv erlebte partizipative Prozesse gefördert!

Da zeigt sich der doppelte Beitrag der Partizipation in Gemeinschaften für die Gesundheit: Einerseits haben die Prozesse selbst und die dabei gemachten Erfahrungen eine direkte Auswirkung auf die gesundheitsförderlichen Faktoren. Andererseits sind die partizipativ gestalteten Freiräume für die Kinder besonders attraktiv, da sie daran mitgewirkt haben. Dadurch steigt ihre Identifikation mit diesen Räumen, was wiederum körperliche Aktivität (Bewegung) und sozialen Austausch (Begegnung) fördert (Fabian, 2016).

Partizipation muss immer sowohl als ein theoretisches Konzept als auch als gesellschaftliche Werthaltungen sowie konkrete

Arbeitsmethoden verstanden werden. Entscheidend für den Erfolg der Partizipation in QuAKTIV war es, dem Prozess ausreichend Zeit und Raum zu geben sowie die von den Kindern entwickelten Ideen mit den anderen Stakeholdern rückzukoppeln, um schliesslich gemeinsam getragene Entscheidungen fällen zu können. Mittlerweile hat sich der Ansatz von QuAKTIV weiterentwickelt: Es geht heute viel mehr um generationenverbindende und intergenerationelle Prozesse und Projekte.

### 3.2 Mit lokalen Akteur:innen Gemeinschaften für das gute Leben im Alter initiieren: Caring Community Living Labs

Das Projekt «Caring Community Living Labs» (kurz: CareComLabs) hat in vier Gemeinden der Regionen Bern und Zürich Sorgende Gemeinschaften initiiert und untersucht, inwiefern sie zu einem gut umsorgten Alterwerden zuhause beitragen können.<sup>7</sup> Partizipation war ein Leitkonzept des Projektes, denn die Initiativen sollten lokale Bedürfnisse adressieren und lokal getragen werden. Arbeitsbündnisse mit der Bevölkerung, Organisationen und den Behörden zu schmieden, hatte daher oberste Priorität. Es zeigte sich, dass dieser Schritt allen Beteiligten viel Zeit, Energie und Geduld abverlangt.

Es zeigte sich aber auch, dass dadurch solide Gemeinschaften entstehen, die langfristig Wirkung erzielen können, weil sie sich das Konzept der Sorgenden Gemeinschaft aneignen, d. h. mit für den eigenen Kontext relevanter Bedeutung versehen. Auf diese Weise sind Spurguppen, Projektteams und Kommissionen entstanden, die Bedürfnisse wahrnehmen und sorgende Aktivitäten entwerfen und umsetzen. Alle Initiativen haben Menschen befähigt, eigene Ideen umzusetzen (Kaspar und Schürch, 2024). Manchen ist es gelungen, Akteur:innen zusammenzubringen, die bisher noch nicht zusammengearbeitet haben. Überall fanden Erkundungen und intensive Diskussionen statt zur Frage: Wie wollen wir zusammenleben? Und: Was brauchen wir hier und heute? Durch diese Auseinandersetzungen an Workshops und Sitzungen sowie anhand von geführten Interviews haben die Beteiligten sich gegenseitig inspiriert und voneinander gelernt (Kaspar et al., 2023).

Entstanden sind so über mehr als drei Jahre hinweg Verantwortungsgemeinschaften, die die lokale Sorgefähigkeit mit konkreten Interventionen und ermöglichenden Strukturen und Räumen stärken.<sup>8</sup> Dabei bestätigten sich die Erkenntnisse von Cornelia Kricheldorf, Stefanie Klott und Lucia Tonello: Zu den Gelingensbedingungen gehören einerseits Menschen, die über Zeit, Motivation und Energie verfügen, sich einzubringen, und andererseits Kapazitäten (in Form von Wissen, Erfahrung, Zeit, Verlässlichkeit, Kontinuität – und Beziehungen!), um Prozesse langfristig und gerade auch während schwierigen Phasen professionell zu begleiten (Kricheldorf et al., 2015).

### 4. Fazit und Ausblick

Sozialraumarbeit ist eine neue Ausrichtung mit Fokus auf Empowerment von Menschen in schwierigen Situationen und Ressourcenorientierung. Caring Community ist eine Bewegung, die Sorge als Gemeinschaftswerk versteht; sie bringt die Bevölkerung, Behörden und Fachpersonen allesamt in die Verantwortung.

Sozialraumarbeit und Caring Communities gewinnen beide gegenwärtig an Bedeutung in sorgenden Berufen sowie der Sozial- und Gesundheitspolitik. Sie verbindet zwei zentrale Handlungsorientierungen:

- Partizipation als eine Mitwirkung von Sorge-betroffenen Menschen, die gegenseitiges Lernen und Mitbestimmung ermöglicht und sie befähigt und ermächtigt
- Netzwerkarbeit als eine Zusammenarbeit verschiedenster Fachpersonen, die sich an der Bildung, Entwicklung und Pflege von Gemeinschaften orientiert

Wir verstehen daher Partizipation und Netzwerkarbeit als zukunftsweisende Handlungsorientierungen sorgender Professionen. Für die Aktivierungstherapie sind Ressourcen- und Bedarfsorientierung sowie soziale Teilhabe «alte Bekannte»; hier kann sie direkt anknüpfen und auf Bestehendem aufbauen. Die Ausrichtung auf Gemeinschaftspflege mag hingegen ein Umdenken der eigenen Rolle und eine Ausweitung des Aktionsradius in die Quartiere und Nachbarschaften hinein erfordern.

Literaturverzeichnis auf [www.svat.ch](http://www.svat.ch)

<sup>7</sup> Das Forschungsprojekt wurde vom Nationalen Forschungsprogramm (NFP) 74 – Gesundheitsversorgung gefördert (siehe: <https://www.nfp74.ch>)

<sup>8</sup> Für weitere Informationen zu den Aktivitäten der Sorgenden Gemeinschaften siehe: <https://www.sorgendegemeinschaft.net>